

Hermann Grötsch

Apostolischer Protonotar und Domdekan
(1900–1977)

von

Paul Mai

Wer die Bistumsgeschichte von Regensburg im 20. Jahrhundert schreiben wird, der kann nicht an einer markanten Gestalt der Bistumsleitung der Jahre 1953–1977 vorbeigehen, nämlich an dem Apostolischen Protonotar und Domdekan Hermann Grötsch, der den Garanten für eine kontinuierliche Bistumsleitung von der Buchberger-Ära in den Episkopat von Rudolf Graber darstellte. Der große „Schweiger“ im Regensburger Ordinariat vereinigte eine Fülle von Aufgaben in seiner Hand als Direktor des allgemeinen Geistlichen Rates, Kanzleidirektor, Vorsitzender des Diözesancharitasverbandes, Vorsitzender des Bau- und Kunstausschusses im Bistum, als stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates des katholischen Wohnungsbau- und Siedlungswerkes und vieles andere daneben. Hermann Grötsch entstammte aus einer Oberpfälzer Eisenbahnerfamilie und wurde als ältester Sohn des Eisenbahndjunks Lorenz Grötsch und dessen Gattin Franziska, geborene Hermann (Wiesenbau-meisterstochter von Pfrentsch), am 16. November 1900 in Vohenstrauß geboren und vom Kaplan Mathias Grötsch am gleichen Tag getauft. Die herbe Landschaft der Nordoberpfalz und seine Beheimatung in dem schon seit je von Existenzsorge und genügsamen Fleiß geprägten Menschenschlag zeichneten die Konturen seines Wesens: zähen Arbeitswillen, lebensnahe Verbundenheit mit Menschen, ungebrochene Treue zu Pflicht und ungekünstelte mannhafte Religiosität. 1902 wurde sein Vater nach Weiden versetzt und die Familie Grötsch zog in die Eisenbahnerstadt, inzwischen um den Sohn Josef Michael, der später ebenfalls Priester werden sollte, angewachsen. Die Volksschule in Weiden besuchte der kleine Hermann ab 1906 vier Jahre lang, um am 18. September 1910 in das dortige Gymnasium überzutreten. In der Monarchie erzogen, war ihm die Liebe zu König und Kirche eine Selbstverständlichkeit geworden. Am 15. Juli 1919 absolvierte der hochaufgewachsene Schüler mit hervorragenden Leistungen, besonders in Religionslehre und Physik. Die letzten zwei Gymnasialjahre war der Vater ein weiteres Mal versetzt worden, diesmal nach Pfarrkirchen (Diözese Passau) in Niederbayern, wo in den Weihnachtsferien 1917 und in der Zeit von März bis September 1918 der Gymnasiast Hermann niederbayerische Mentalität im Rottal erleben konnte, da das Gymnasium in Weiden aufgrund der Kriegswirren geschlossen hatte. Das Wintersemester 1919/20 und das Sommersemester 1920 studierte Hermann Grötsch als freier Student am Regensburger Lyzeum und trat dort der katholischen Studentenverbindung Agilolfia (KV) bei, der er ein Leben lang in Treue verbunden war. Sein schwacher Gesundheitszustand hatte ihn gehindert, sogleich nach dem

Abitur ins Klerikalseminar einzutreten. Schon als Pennäler war er vom Turnunterricht aus diesen Gründen dispensiert und der Hausarzt bemerkt, daß eine Rippenfellentzündung und ein angeborener Herzfehler ihm zu schaffen machten. Hinzu kam die ungünstige Ernährungslage der Kriegszeit, die die inneren Organe nicht im notwendigen Maß schritthalten ließ mit dem rasch wachsenden jungen Mann. Blutarmut und Neigung zu Katarrh ließ den Eintritt ins Priesterseminar 1919 für nicht gesundheitsfördernd erscheinen. Am 7. April 1918 wurde er auch ausgemustert und aus gesundheitlichen Gründen vom Wehrdienst zurückgestellt. In der Zwischenzeit war die Familie Grötsch nun um zwei Schwestern angewachsen und nach Straubing umgezogen, wo der Vater nach einem kurzen Zwischenspiel in Marktredwitz seit September 1919 Bahnhofsvorstand war. Ab dem Wintersemester 1920/21 trat nun der gesundheitlich gekräftigtere Studiosus der Theologie in das Priesterseminar ein, in dem er bis zur Beendigung des Studiums und der Priesterweihe am 29. Juni 1924 verblieb. Schon als Alumnus interessierte sich Hermann Grötsch in den Ferien für Verwaltungsarbeit im Pfarrbüro und Pfarrarchiv, was ihm in den Ferienzeugnissen sein nunmehriger Heimatpfarrer von Straubing St. Peter des öfteren bestätigte. Auch im Katholischen Pressverein und in der Seelsorge half er als Diakon in der Straubinger Pfarrei gerne mit. Seine erste Seelsorgsstelle sollte der junge Kooperator wiederum in Niederbayern erhalten, wo er vier Jahre lang dem kranken Pfarrer Albert Bernhart in Laberweinting in seiner stillen Art kräftig zur Seite stand. Der Pfarrer war mit seinem Kooperator in jeder Hinsicht die ganzen vier Jahre hindurch äußerst zufrieden und bescheinigt ihm, daß er sich nebst der Seelsorge dem Studium und dem Harmoniumspiel als Ausgleich hingab. Er wird als sehr eifrig, sehr ruhig und sehr zu seinem Pfarrer haltend dargestellt. Doch hier sollte er seine erste Enttäuschung erleben, da man ihn in bösen Briefen an das Ordinariat verleumdete, so daß es verständlich ist, daß Hermann Grötsch ein Gesuch um Studienurlaub nach München stellt, das ihm aber abgeschlagen wird. Er bemühte sich nun um die Gründung eines Jugendvereins in Laberweinting und kümmerte sich auch um die Pfarrverwaltung, um seinen kranken Chef zu entlasten. Inzwischen hatte Regensburg einen neuen Bischof erhalten. Buchberger berief am 11. Dezember 1928 Hermann Grötsch als Präfekt an das Studienseminar der Alten Kapelle. Nun sollte Regensburg bis zu seinem Lebensende seine Wirkungsstätte bleiben. Im Sommer 1929 unterzog sich Präfekt Grötsch dem Pfarrkonkurs. Unter 65 Beteiligten erhielt er die Platzziffer 2 und die Note I 17/19. Dieses hervorragende Ergebnis und seine gestochene Handschrift lenkten hier bereits das Augenmerk der Bistumsleitung auf diesen qualifizierten Priester. 1930 versuchte der Präfekt noch einmal einen Studienurlaub in Rom zu erhalten, was ebenfalls abgelehnt wurde, ebenso war ihm in den Jahren von 1931–1933 bei Bewerbungen um eine Stelle im höheren Schuldienst kein Erfolg beschieden. Von 1934–1935 leitete er als Direktor, oder wie man damals sagte als Inspektor, das Knabenkonvikt der Alten Kapelle. Bischof Buchberger war aber auf den tüchtigen Präfekten und gutaussehenden Direktor des Studienseminars aufmerksam geworden und hatte ihn für die Verwaltung der Diözesankurie aussersehen. Am 1. Oktober 1935 wurde er zum Domvikar an die hohe Domkirche berufen und ihm einen Monat später das Amt des Subkustos und des Zeremoniars anvertraut. Während des Krieges berief ihn Bischof Michael am 1. Mai 1944 zu seinem Sekretär, der er bis zu seiner Ernennung zum Domkapitular am 1. Juni 1953 bleiben sollte. Hier lernte Hermann Grötsch als ständiger Begleiter seines Bischofs das ganze Bistum wie kein anderer kennen. Bischof Buchberger verband mit seinem Sekretär ein äußerst herzliches Verhältnis wie zwischen Vater und Sohn, das sich auch später darin zeigte, daß er ihn zum Testamentsvollstrecker einsetzte. Dem alternden Bischof war

der stille, aufgeschlossene und begabte Sekretär eine Stütze, die in der Regensburger Bistumsgeschichte sich schon einmal in dem Verhältnis von Melchior von Diepenbrock zu dem alten Bischof Johann Michael Sailer darstellte. In dieser Stellung lernte Hermann Grötsch viele Menschen, Priester und Behördenchefs kennen, die ihm später als Kontaktpersonen die Möglichkeit gaben, die Arbeit in der Bischöflichen Verwaltung effizient zu gestalten. Bei dem ehemaligen Professor für Kirchenrecht und Bayerisches Verwaltungsrecht, Buchberger, konnte der junge Sekretär die ganze Breite des Kirchlichen Verwaltungsrechts aus erster Hand vermittelt bekommen. Das Vertrauen seines Bischofs verhalf ihm zu vielen Informationen, die er als *vir iustus et discretus* für sich behielt. Ein Bischöflicher Sekretär muß von einer absoluten Verschwiegenheit geprägt sein, jedoch bei jedem mit gutem Gedächtnis Begabten bleiben Wissen und Kenntnisse computerhaft abrufbereit, für spätere Entscheidungen vorteilhaft. Es nimmt so nicht Wunder, daß Bischof Buchberger seinem Sekretär, den er oft zu den Bischofskonferenzen und *Ad limina*-Besuchen mitgenommen hatte, ihm 1950 ein Ordinariatsreferat für Bild- und Filmfragen und ab 1961 auch für das neue Fernsehen zugeordnet hatte. Aus dem Hobby des Fotografierens wurde nun das dienstliche Sichdamitbefassen. Viele Fotos, die im Bistumsblatt publiziert wurden, hat Grötsch mit seiner Kamera geschossen und seinen Bischof sozusagen als Leibfotografen begleitet. Am 10. Mai 1949 erhielt er den Titel eines Päpstlichen Geheimkammersers (Monsignore) und wurde nach zwölfjähriger gewissenhafter Sekretärs-Tätigkeit durch das Vertrauen seines Bischofs zum Domkapitular und frequentierenden Bischöflich Geistlichen Rat erhoben. Die Ernennung erfolgte durch Bischof Buchberger am 25. Mai 1953, aufgeschworen zum Kanoniker wurde er am 31. Mai 1953. Zwischen 1954 und 1963 half er auch als *Defensor matrimonii* (Ehebandverteidiger) beim Bischöflichen Ehegericht. Als junger Domkapitular wurde ihm 1955 das Katholische Wohnungsbau- und Siedlungswerk übertragen, das er bis zum 1. September 1961 als erster Geschäftsführer führte. Ferner war ihm vom Domkapitel die Aufgabe zuteilgeworden, sich um das Domkapitelsche Altenheim St. Josef am Ägidienplatz und dessen Ägidienkirche zu kümmern. Die Restaurierung der Kirche nahm er alsbald in Angriff und ließ das Altenheim trotz geringer Mittel entsprechend sanieren. Die gelungene Kirchenrenovierung von 1958 gibt hiervon Zeugnis, wie man denkmalpflegerische Belange mit den Erfordernissen einer altenheimgerechten Kirche in Verbindung bringen kann. Ab 1955 berief ihn sein Bischof auch zum Diözesandirektor des Päpstlichen Missionswerkes der Kinder und des Schutzengelvereins.

Zum 1. April 1956 wurde Domdekan Grötsch an Stelle des scheidenden Vorsitzenden Prälat Höfner von Erzbischof Buchberger zum 1. Vorsitzenden des Diözesancaritasverbandes berufen. Dieses Amt erfüllt er bis zu seinem Tod 1977 mit der ihm eigenen ruhigen Kraft und Besonnenheit. Zwar wußte er den Geschäftsgang bei den Diözesancaritasdirektoren Prem und ab 1968 Siegert stets in besten Händen, vieles hat er aber mit seinem väterlichen Rat und der Güte und Weisheit seines Alters im Stillen so zu lenken gewußt, daß es kaum einmal in den Vorstands- und Ausschußsitzungen seines direkten Eintretens bedurfte und sein Geist doch überall deutlich zu spüren ist. Caritasdirektor Siegert drückte dies in der außerordentlichen Sitzung des Vorstandes nach dem Tod des Domdekans Grötsch aus, als er darauf drängte, die Stelle des 1. Vorsitzenden vom Bischof möglichst bald wieder besetzen zu lassen, da „in der Vergangenheit viele notwendige Sofortentscheidungen in der Absprache zwischen dem Geschäftsführer und dem Vorsitzenden getroffen wurden“.

Ein Hauptprojekt der Jahre seit 1950 war für den Caritasverband das Krankenhaus St. Josef, das in seinem inneren und äußeren Ausbau sehr viel Kraft und finanzielle

Mittel absorbierte. Aus einer Anstalt für „Displaced Persons“, für staatenlose Kranke, deren Obsorge die Amerikaner übernommen hatten, sollte ein modernes funktions- und konkurrenzfähiges Klinikum werden. 1959 wurde Domdekan Grötsch in den Bauausschuß des Krankenhauses gewählt und hatte damit direkten Einfluß auf die Um- und Aufbaupläne. Besonders wichtig war die Gewinnung von geeigneten Grundstücken zur Erweiterung. 1965 sprach sich Grötsch in einer Ausschusssitzung nachdrücklich für den Erwerb eines Areals in der Runtingerstraße aus. Er stellte fest, daß das Krankenhaus, „wenn es konkurrenzfähig bleiben wolle, Verbesserungen unbedingt vornehmen muß. Die Gewinnung des Geländes der „Regina“ stelle für diesen Zweck eine einmalige Möglichkeit dar“. Die Zustimmung des Bischofs zu diesem Kauf hatte Grötsch bereits erreicht. Die Sitzung beschloß daher einstimmig, dem gegebenen Rat zu folgen, und in unmittelbare Kaufverhandlungen einzutreten. 1966 wandte sich Grötsch wieder in direktem Appell an den Ausschuß und mahnte „das Krankenhaus nicht bloß zu halten, sondern es auch möglichst gut auszustatten“. Die Sorge um Bau, Besetzung und technische Einrichtung des Josefs-Krankenhauses blieb Grötschs Anliegen durch alle Jahre seines Vorsitzes.

Zum Krankenpflegebereich gehört die Errichtung der Kurklinik für Suchtkranke in Haselbach mit 34 Plätzen 1968, ein Unternehmen, das manche Schwierigkeiten mit sich brachte. – Die Beteiligung an der Krankenhaus GmbH St. Elisabeth in Straubing-Azlbürg 1974 sollte dem Orden der Elisabethinen helfen, das Krankenhaus zu halten. – In eine ähnliche Situation kamen die Barmherzigen Brüder 1972 in Regensburg, wo erst 1975 der endgültige Verbleib des Ordens gesichert war nach Aufgabe des Hauses in Neuburg/D. Domdekan Grötsch führte vor allem 1973 wichtige Gespräche zu diesem Problembereich mit dem Provinzial der Barmherzigen Brüder und dem Generalrat der Barmherzigen Schwestern in München, die eine Trägerschaft auch für das Frauenkrankenhaus ablehnten. Der Caritasverband war hierzu letztendlich bereit, auch aus Pietät gegen den einstmals dort tätigen seligen Br. Eustachius Kugler, dessen Grabstätte sich im Krankenhaus befindet. – Ein wichtiger Zugewinn auf dem Krankenpflegesektor ist die Ansiedlung der Katholischen Akademie für Krankenpflege in Regensburg, deren Planungen 1974 in ein konkretes Stadium traten. 1976 begannen erste Vorlesungen im Obermünsterzentrum, 1980 wurde das Institutgebäude in der Ostengasse bezogen.

Die Sorge für die Kindergärten und -heime gehörte zu den besonderen Anliegen von Domdekan Grötsch. Das seit 1950 in Caritashand befindliche Kinderheim Pfaffenhausen bedurfte 1967 des Umbaus, ebenso Kinderheim und Kindergarten Arrach 1969. In das gleiche Jahr fällt die Erneuerung des Müttergenesungsheimes mit Kindergarten in Lam sowie das wegweisende Projekt des Universitätskindergartens. Domdekan Grötsch erklärte am 29. Januar 1969 Bürgermeister Silbereisen „die grundsätzliche Bereitschaft des Caritasverbandes“ für die Übernahme der Trägerschaft. Damit erfuhr das aus kirchlichen Mitteln als Studentenzentrum errichtete Augustinushaus wieder eine zweckentsprechende Nutzung. – Zum Bereich der Kleinkindpädagogik gehört auch die Begründung der Kirchlichen Fachakademie für Sozialpädagogik in Regensburg 1971 und Weiden 1972, die beide in die Ära Grötsch fallen.

Als dritter Bereich, der innerhalb der Caritasarbeit des Domdekans besonderes Gewicht hatte, ist die Erbauung von Altenheimen zu nennen. Die Neugründungen in Mainburg 1962, in Regensburg (Friedheim) 1964, die Baumaßnahmen in Wallersdorf und Furth bei Landshut 1969, Planungen für das Regenstauer Altenheim ab 1971 (eröffnet 1977), für Vilsbiburg ab 1972 (eröffnet 1979), für Neustadt/WN. ab 1973 (eröffnet 1983) waren finanziell und personell schwierige Unternehmen. Vor allem

das Haus in Regenstauf war Grötsch angelegen. Schon 1972 regte er bei der Planung an, das Gebäude mit mehr Grünfläche anstatt der zu vielen Parkplätze zu umgeben, 1974 bemühte er sich persönlich für die Finanzierung des aufwendigen Projekts (Heim und größere Kirche). Nicht ohne Grund trägt daher dieses Haus seinen Namen! – Ab 1971 begannen auch die „Altenfahrten“, die seit 1973 „Sonnenzug“ genannt wurden und jetzt den Alten und Behinderten gewidmet sind. In der Sitzung vom 4. April 1968 übergab Caritasdirektor Prem – unmittelbar vor seiner Resignation – Domdekan Grötsch das Goldene Caritaskreuz „in dankbarer Anerkennung für die langjährige Vorsitzführung“. In der gleichen Sitzung verwandte sich der Domdekan übrigens für die Errichtung eines Obdachlosenheimes durch die Caritas, das er für ein notwendiges Unternehmen hielt, da das städtische Heim in Steinweg nahezu unbrauchbar sei.

Nicht vergessen werden darf an dieser Stelle auch die Schaffung von Sozialzentren, die Neuordnung der Beratungs- und Hilfsdienste der Caritas in den Städten und Landkreisen des Bistums, die Grötsch gefördert, deren Planung er mit geleitet und getragen hat. In Würdigung der zahlreichen Verdienste um die Caritas erhielt er 1974 anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums den „Silbenen Brotteller der Deutschen Caritas“. In seinem Antrag nach Freiburg verweist Caritasdirektor Siegert darauf, daß Grötsch sein Amt erfüllt habe „in einer Zeit, als die Caritasarbeit unserer Grenzlanddiözese von der improvisierten Ersthilfe der Nachkriegszeit zu gesicherten Verhältnissen und moderner Sozialarbeit geführt werden mußte“.

„Dieser Priester war ein väterlich sorgender Freund der Armen“ rühmt ihn Weihbischof Flügel in seiner Ansprache beim Requiem am 27. Juni 1977 im Dom zu Regensburg. War er auch schweigsam, sein Werk spricht für ihn!

Als Erzbischof Michael Buchberger am 10. Juni 1961 starb und vorübergehend Weihbischof und Dompropst Josef Hiltl als Kapitularvikar die Diözese vewaltete, war auch der Name des Domkapitulars Msgr. Hermann Grötsch unter den Favoriten für den neuen Bischof. Zweifellos stand sein Name auf der Liste für einen Nachfolger von Bischof Buchberger. Der Priesterverein mit seinem damaligen Vorsitzenden intervenierte gegen eine Berufung des vertrauten „Johannes“ von Bischof Buchberger. Hier mußte er wiederum Intrigen und Verdächtigungen durchstehen. Als am 28. März 1962 der Eichstätter Hochschulprofessor Dr. Rudolf Graber zum neuen Bischof von Regensburg ernannt und am 2. Juli 1962 im hohen Dom zu Regensburg konsekriert und inthronisiert wurde, war er auf die Mitarbeit seiner Domkapitulare angewiesen. Schon ein halbes Jahr später sah er in Hermann Grötsch den absolut loyalen, fähigen Verwaltungsmanager des Ordinariates und ernannte ihn zum Kanzleidirektor und Direktor des Allgemeinen Geistlichen Rates. Dieses Amt war unter Buchberger nicht mehr besetzt gewesen, stammte aber aus der Zeit des bayerischen Konkordats von 1817 und war damals von der Königlichen Regierung vorgeschrieben, da die Temporalienverwaltung (wirtschaftliche Verwaltung) von der dem Generalvikar obliegenden Spiritualia getrennt sein sollte. Der ehemalige Kirchenhistoriker Graber entsann sich dieser alten Institution und belebte sie klug vorausschauend wieder neu, indem er sie mit dem besten für dieses Amt zur Verfügung stehenden Domkapitular besetzte. Bereits am 9. Februar 1963 erhielt Grötsch die Auszeichnung eines Päpstlichen Ehrenprälaten und und am 1. Juli 1963 berief ihn Rom zum Regensburger Domdekan, als ein Vorgänger, Prälat Franz Seraph Günther, am 18. Mai 1963 gestorben war. Als Domdekan war er nun kraft seines Amtes Mitglied des St. Katharinen-Spital-Rates und machte sich um die Sanierung dieser alten sozialen Einrichtung mit Altenheim, Landwirtschaft und Brauerei bis zu seinem Lebensende sehr verdient. Schon vorher hatte er das Johann-Michael-Sailer-Studentenwohnheim in den Jahren

1960–1961 für die Studenten des damaligen Polytechnikums in der Prüfeninger Straße konzipiert und war bis zu seinem Lebensende im Kuratorium dieses später erweiterten Studentenwohnheims. Seit 1965 hatte ihn die Regierung der Oberpfalz in den Bezirksplanungsbeirat als Vertreter der Katholischen Kirche berufen, in dem er immer wieder neu bestätigt wurde. Auch die Bezirksvorstandschafft des Bayerischen Roten Kreuzes für Oberpfalz und Niederbayern berief ihn ab 1965 in ihren erweiterten Vorstand. Die neu errichtete Regensburger Universität zeigte die Probleme bei der Wohnungssuche der neuen Studenten. Wiederum war es die Kirche, die sich bemühte, der Wohnungsnot der Studenten mit Errichtung weiterer Studentenwohnheime Abhilfe zu schaffen. Von 1967–1969 entstand das Erzbischof-Buchberger-Wohnheim und das Zentrum für Katholische Studentenseelsorge am Regensburger Ziegetsberg. Bei der Bereitstellung von Gebäulichkeiten für die Katholischen Korporationen waren Domdekan Grötsch und Weihbischof Hiltl behilflich, der KStV Agilolfia ein Haus mit Studentenwohnungen zu beschaffen, und auch die CV-Korporation Rupertia erhielt auf seine Vermittlung hin ein Haus auf Erbbaurecht am Petersweg in Regensburg. Infolge der Liturgiekonstitution des Vatikanums II erfolgte auch in den bayerischen Landen eine Purgationswelle durch die Kirchen. Alles, was der neuen Liturgie zuwider schien, wurde aus den Kirchen geworfen, vor allem Altäre und Kanzeln, die dem letzten Jahrhundert entstammten. 1966 reagierten Bischof und Bistumsleitung und errichteten eine Kommission für sakrale Kunst, dem Vorläufer des Bau- und Kunstausschusses, und stellten Domdekan Grötsch als Vorsitzenden an die Spitze dieser Kommission. Ihm gelang es mühsam, dem Vandalismus Einhalt zu gebieten und somit viel Kulturgut des letzten Jahrhunderts zu schützen. Die entsprechenden Voraussetzungen hatte Grötsch durch seine vielen Kontakte zu Denkmalpflegern und Künstlern schon in seiner Zeit als Sekretär geknüpft. Das Jahr 1966 brachte ihm den Bayerischen Verdienstorden und das Ehrenzeichen des Deutschen Caritasverbandes in Gold. Am 12. Februar 1969 berief Bischof Rudolf den Domdekan in den Diözesanvermögensrat, um ihn als quasi Diözesanökonom auch in diesem Gremium zu verankern. Bischof Graber, der eine Menge neuer Initiativen in sein Bistum hereintrug, hatte in Grötsch einen konsequenten und kundigen Manager und Ausführer seiner Pläne. Caritaswesen, Universität, Ordinariatsreform und entsprechender Ausbau der Seminare (Westmünster, Priesterseminar) sowie Kirchliches Pressewesen wurden von ihm mehr als gefördert. Die Übernahme einer Druckerei in Regensburg, des renommierten Verlages Schnell & Steiner, die Mehrung des Vermögens der Bischöflichen Stiftungen zeigen hier das Engagement des Temporalienverwalters der Kirche von Regensburg. Als ihm die Übernahme der Regensburger Zeitung „Der Tagesanzeiger“ angeboten wurde, entschied der kluge Rechner sich gegen die Übernahme eines solch großen Wagnisses für die Kirche. Die Initiativen Bischof Grabers zur Errichtung eines Diözesanzentrums im ehemaligen Obermünsterseminar machte er konsequent zu seiner eigenen Sache, indem in den Jahren 1970–1972 zunächst die Sanierung des Objektes Obermünster in Angriff genommen, 1971 das modernste bayerische Kirchenarchiv hier etabliert wurde und 1972 die Bischöfliche Zentralbibliothek ihre Pforten öffnete. Nachdem das übrige Zentrum als Tagungs- und Verbändehaus in den Jahren bis 1976 fertiggestellt war, setzte er auch vielen Widerständen zum Trotz die Errichtung des Diözesanmuseums in den Ökonomiegebäuden des Stiftes Obermünster durch und unterschrieb wenige Tage vor seinem Tod noch die entsprechenden Bauaufträge. Es war ihm nicht mehr vergönnt, die Entwicklung dieses Museums und Depots für sakrale Kunst zu erleben. Nach der Errichtung des Domschatzmuseums 1974 bereitete er schon die Wiedereröffnung der Ulrichskirche als Diözesanmuseum in der Planung

vor, die erst 1986 verwirklicht werden konnte. Das Depotgebäude des Diözesanmuseums konnte am 23. März 1979, eineinhalb Jahre nach dem Tod von Grötsch, der Öffentlichkeit übergeben werden. Als Kanzleidirektor im Ordinariat führte er 1970 die Kommission für amtliches Schriftgut ein, um dem kirchlichen Aktengut bei Todesfällen entsprechende Sicherung angeeignet zu lassen. Er war bestrebt, auch als Testamentvollstrecker Buchbergers später dessen Kunst- und Bücherbesitz sowie das Privathaus dem Bistum Regensburg zuzuführen, und kümmerte sich rührend bis zu seinem Tod um die Schwester des verstorbenen Erzbischofs Michael. Als langjähriger Direktor des Domkapitelschen Altersheimes St. Josef trug er auch Sorge, daß das inzwischen veraltete und nicht mehr den Erfordernissen der Zeit entsprechende Altenwohnheim einen neuen Träger, nämlich den Deutschen Orden, erhalten wird, der es lang nach dem Tod von Grötsch zu einem der modernsten Altenheime der Stadt umbauen würde. Ein halbes Jahr nach seinem Tod am 1. Januar 1978 übernahmen die Marianer des Deutschen Ordens zusammen mit den Strahlfelder Dominikanerinnen die Fürsorge für dieses Lieblingsobjekt von Hermann Grötsch. Im Jahre 1976 feierte das Bistum Regensburg das 700jährige Jubiläum des gotischen Domes. Die feierliche Festwoche hatte Grötsch entsprechend vorbereitet und durch eine Ausstellung dokumentieren lassen. Zu diesem Jubiläum erhielt er am 18. Mai 1976 vom Heiligen Vater die Würde eines Apostolischen Protonotars zuerkannt. Bei aller öffentlichen Ehrung blieb er der bescheidene, in den Hintergrund tretende Manager der Bistumsleitung. Er nahm solche Zeichen der Achtung und Wertschätzung gelassen entgegen, mehr mit hintergründigem Humor für das Allzumenschliche, als in irgendeinem Anflug von Publicitybedürfnis. Mit der ihm bis ins hohe Alter hinein gebliebenen Selbstdisziplin machte er seinen Dienst, der für ihn schlichtweg sein Leben bedeutete und die Einlösung seines einmal und endgültig gegebenen Jawortes zur priesterlichen Berufung. Selbst auf seiner Kur in Bad Wörishofen verfolgte er die Arbeit in seiner Behörde und ließ sich Akten und Referenten kommen. Hier überraschte ihn einen Tag bevor er zur Priesterweihe nach Regensburg kommen wollte, um den Neupriestern die Hände mitaufzulegen, jäh der Tod. Am 21. Juni 1977 verlor die Diözese einen überzeugten Kirchenführer, der einen Zeugen der Zeitgeschichte für das Bistum im ostdeutschen Raum dokumentiert. Der damalige Dompropst, Weihbischof Karl Flügel, der ihm beim Requiem am 27. Juni 1977 die Totenrede hielt, nannte ihn einen väterlich sorgenden Freund der Armen, der die Nöte der Diaspora kannte und zu helfen suchte, der Verständnis für die studentische Jugend und für sie eine offene Hand hatte, in vielen Beratungsgremien als Vorsitzender ein weitblickender, kluger Ratgeber war und stets der bedachtsame, schweigsame, aufmerksame Zuhörer, der dann mit unbeugsamer Tatkraft handeln konnte. Generalvikar Morgenschweis, der ihm im Amt als Domdekan nachfolgen sollte, hat in diesem Nachruf darauf hingewiesen, daß solche Menschen selten geworden sind, in einer von der Hektik der Zeit erfaßten Kirche, die Stille einer kraftvollen und kraftschenkenden Persönlichkeit und die sich helfend erstreckende Ruhe eines in sich festen Charakters, dessen Kraft aus einer spürbaren Ortung in Gott herrührt. In dieser aus der Mitte gelebten Fülle sammelten sich Wille und Wachsamkeit für die zeitnotwendigen Aufgaben kirchlicher Sorge um den Menschen.

QUELLEN:

DiCV: Vorstands- und Ausschußsitzungsprotokolle des Diözesan-Caritasverbandes 1956–1977; Akt C 7 (Prälat Prem/Domdekan Grötsch, Beileid). – BZAR: Personalakten Nr. 4700.

LITERATUR:

P. Mai (Hg.), Dienen in Liebe. Rudolf Graber Bischof von Regensburg, München-Zürich 1981 (darin bes.: P. Mai, Die Bischöfliche Zentralbibliothek und das kirchliche Bücherwesen, 321–338; P. Mai / A. Hubel, Kirchliche Denkmalpflege und die Kunstsammlungen des Bistums, 345–365; M. Popp, Das Bischöfliche Zentralarchiv und der Verein für Bistumsgeschichte, 300–320). – K. Flügel, Für das Endgültige entschieden. Requiemansprache am 27. Juni 1977. – F. Morgenschweis, In memoriam Domdekan Hermann Grötsch, in: MZ 23.6.1977. – Ders., Noch in der Nacht mahnt mich mein Herz, in: Regensburger Bistumsblatt Jg. 46, Nr. 27, S. 1, 3 u. 5.